Der Traum

Autor(en): Küffer, Georg

Objekttyp: Article

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art

und Kunst

Band (Jahr): 10 (1920)

Heft 27

PDF erstellt am: **15.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-637181

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek* ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

Nummer 27 - X. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 3. Juli 1920

Der Traum.

Von Georg Küffer, Bern.

Wenn des Tages lichte Wimper sinkt, Abendfrieden golden erdwärts blinkt: Wacht die Seele auf, dehnt 6lied um 6lied, Ch' sie sternwärts durch die Lüfte zieht.

Schwenkt zum Gipfel, der den Welttraum wiegt! hält, vom Ewigkeitsgefühl umschmiegt, Laute Zwiesprach durch die stille Nacht Mit des Sternenrätsels Strahlenpracht.

Als ob sie ein Zauberwort gebraucht, Ceilt das Dunkel sich, und singend taucht Welt um Welt von fern empor und zieht Nach dem Sipfel, wo sie betend kniet.

Ihre Arme streckt sie aus — da weicht Alles wieder fernwärts und erbleicht — Wie in einem irrenden Gemüt slüchtig nur ein Gottesahnen blüht.

All die Beiligkeit der Nacht zerrinnt, Wenn der Tag am Leben weiterspinnt -Und die Seele steigt durch dunkle Kluft Wieder heim in ihre Tagesgruft.

Das Fräulein von Scuderi.

Erzählung aus dem Zeitalter Ludwigs XIV. von E. C. A. Hoffmann.

"Aber," fiel die Scuderi ein, "aber um aller Beiligen willen, fonnt Ihr bei allen Umständen, die ich erst weitläufig erzählte. Euch denn irgend einen Anlaß zu dieser Tat der Hölle denken?" — "Sm," erwiderte la Regnie, "Cardillac war nicht arm — im Besit vortrefflicher Steine." Bekam, fuhr die Scuderi fort, bekam denn nicht alles die — "Ihr vergeßt, daß Olivier Cardillacs Tochter? Schwiegersohn werden sollte. Er mußte vielleicht teilen oder gar nur für andere morden," sprach la Regnie. Teilen, für andere morden? fragte die Scuberi in vollem Erstaunen. "Wißt," fuhr der Prasident fort, "wißt, mein Fraulein; daß Olivier schon längst geblutet hätte auf dem Greveplat, stünde seine Tat nicht in Beziehung mit dem dicht ver= schleierten Geheimnis, das bisher so bedrohlich über gang Paris waltete. Olivier gehört offenbar zu jener verruchten Bande, die alle Aufmerksamkeit, alle Mühe, alles Forschen der Gerichtshöfe verspottend ihre Streiche sicher und ungestraft zu führen wußte. Durch ihn wird — muß alles flar werden. Die Wunde Cardillacs ist denen gang ähnlich, die alle auf den Straßen, in den Säusern Ermordete und Beraubte trugen. Dann aber das Entscheidendste, seit der

Beit, daß Olivier Bruffon verhaftet ist, haben alle Mordtaten, alle Beraubungen aufgehört. Sicher sind die Straßen zur Nachtzeit wie am Tage. Beweis genug, daß Olivier vielleicht an der Spike jener Mordbande stand. Noch will er nicht bekennen, aber es gibt Mittel, ihn sprechen zu machen wider seinen Willen." Und Madelon, rief bie Scuderi, und Madelon, die treue, unschuldige Taube. -"Ei," sprach la Regnie mit einem giftigen Lächeln, "ei, wer steht mir dafür, daß sie nicht mit im Komplott ist. Was ist ihr an dem Vater gelegen, nur dem Mordbuben gelten ihre Tränen." Was sagt Ihr, schrie die Scuderi, es ist nicht möglich; den Vater! dieses Mädchen! — "D!" fuhr la Regnie fort, "o! denkt doch nur an die Brinvillier! Ihr möget es mir verzeihen, wenn ich mich vielleicht bald genötigt sehe, Euch Guern Schühling zu entreißen und in die Conciergerie werfen zu lassen." - Der Scuderi ging ein Graufen an bei diesem entsetlichen Verdacht. Es war ihr, als könne vor diesem schredlichen Manne keine Treue, feine Tugend bestehen, als spähe er in den tiefsten, ge= heimsten Gedanken Mord und Blutschuld. Sie stand auf. Seid menschlich, das war alles, was sie beklommen, mühsam